

«smartconnection»

Ein Alkohol-Präventionsprojekt von und für Jugendliche

Rosemarie RASLAN-ALLGÄUER*, Franziska GÜTTINGER**

Zusammenfassung

Das Rauschtrinken ist durch die sogenannten Botellones, die Massenbesäufnisse von Jugendlichen, erneut in die mediale Öffentlichkeit gerückt. Neben Regelungen auf gesetzlicher Ebene und der Durchsetzung der Jugendschutzbestimmungen müssen die Jugendlichen auch dort erreicht werden, wo sie sich aufhalten und wo die Gefahr besteht, dass sie übermässig viel trinken; das gilt für jugendrelevante Anlässe wie Partys, Konzerte oder Openairs. Das Alkoholpräventionsprojekt «smartconnection» geht diesbezüglich neue Wege. Es unterstützt einerseits die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen an Veranstaltungen für Jugendliche, gleichzeitig werden die Jugendlichen mittels eines Bonussystems zum massvollen Alkoholkonsum motiviert. Peers als Präventionshelferinnen und -helfer versuchen vor Ort, die jungen Leute für die Teilnahme am Projekt zu gewinnen und klären sie über die Vorteile eines gemässigten Alkoholkonsums auf. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass Gleichaltrige andere Jugendliche für Präventionsanliegen gewinnen können, da sie mit ihnen auf der gleichen Ebene kommunizieren. Das Projekt ist überdies so konzipiert, dass es die Lebenswelt wie z. B. den Freizeitbereich der Jugendlichen mit einbezieht.

Alkoholexzesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind seit einigen Jahren regelmässig in den Medien präsent. Häufig wird in diesem Zusammenhang von Gewalttätigkeiten, Vandalismus oder schweren Unfällen berichtet. Dass es neben dem chronischen Konsum von Alkohol eine zweite Dimension gibt, nämlich das Rauschtrinken unter Jugendlichen, ist ein Phänomen, das auch in der Schweiz inzwischen zu Besorgnis Anlass gibt (Gmel, Kuntsche 2006). Unter Rauschtrinken wird sporadischer, exzessiver Alkoholkonsum verstanden, der bis zur Bewusstlosigkeit führen kann. Gemäss der ESPAD-Befragung von 2007 konsumierten 18% der Knaben und 8% der Mädchen im Alter von 16 Jahren mindestens drei Mal im Monat fünf Gläser Alkohol oder mehr bei einer Gelegenheit (ESPAD 2007). Diese Form des (Be-)Trinkens findet häufig in kleineren und grösseren Gruppen im öffentlichen Raum statt. Ein neues Phä-

* **Diplom Sozialarbeiterin (FH), Projektberaterin, ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung**

** **Lic. phil., Projektleiterin und -beraterin, ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung**

nomen in dieser Hinsicht sind die sogenannten Botellones. Wegen der negativen Begleiterscheinungen – zu denen nicht nur gesundheitliche Konsequenzen gehören – wird es inzwischen als eigentliches soziales Problem angesehen. Das Rauschtrinken und dessen Folgen erfordern deshalb Massnahmen auf verschiedenster Ebene. Eine der möglichen Strategien, wie dem Rauschtrinken unter Jugendlichen begegnet werden kann, ist die Präventionsarbeit. Dabei stellt sich die Frage nach den Zugangswegen zur Zielgruppe.

Das Projekt «smartconnection» ist ein Beispiel der Alkoholprävention, das insbesondere auf die Vorbeugung des Rauschtrinkens bei Jugendlichen ausgerichtet ist. Es setzt bei der Umsetzung der Jugendschutz- und Alkoholverkaufsbestimmungen an Festen, Partys und Konzerten an, denn Jugendliche konsumieren Alkohol oft am Wochenende bei solchen Veranstaltungen. Tatsache ist, dass rund 75% aller Alkoholintoxikationen zwischen Freitag und Sonntag stattfinden (Steiner et al. 2008). Jugendschutz alleine genügt nicht, um das (Rausch-)Trinken zu verhindern, ganz besonders auch deshalb, weil er trotz bestehender Gesetze nicht konsequent umgesetzt wird. Es müsste eine Verminderung des exzessiven Alkoholkonsums oder zumindest ein risikoärmerer Konsum angestrebt werden. Der Ansatz von «smartconnection» basiert auf der Partizipation von Jugendlichen, wobei mittels Peer-Ansätzen eine Einstellungs- und Verhaltensänderung bei Veranstaltungsbesuchenden erreicht werden soll. Hierzulande findet der Peer-Ansatz zunehmend Beachtung in der Präventionsarbeit, insbesondere in der schulischen Suchtprävention.

Der vorliegende Artikel ist ein Praxisbericht, der aufzeigt, wie Jugendliche in ein konkretes ausserschulisches Alkoholpräventionsprojekt eingebunden werden. In welcher Form partizipieren sie? Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen und Erwachsenen? Ziel ist es, nach einer kurzen Übersicht über den theoretischen Hintergrund, die Chancen und Problembereiche des Peer-Education-Ansatzes aufgrund der bisherigen Erfahrungen im Projekt «smartconnection» zu diskutieren.

Rauschtrinken und seine sozialen Folgen

Der wissenschaftliche Begriff Rauschtrinken (im Englischen auch «Binge drinking», «heavy episodic drinking» oder «risky single occasion drinking» genannt) steht für übermässigen Alkoholkonsum bei einer Gelegenheit, der zu körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen führt. Anzeichen sind verminderte Reaktions-, Urteils- und Kontrollfähigkeit sowie Konzentrations- und Koordinationschwierigkeiten. Medizinisch gesehen liegt nach dem Konsum von vier bis fünf Gläsern Alkohol ein Rausch vor, wobei dieser immer mit einer Alkoholintoxikation verbunden ist (Wicki, Gmel 2005). Bisher gibt es keine einheitliche Definition, ab wie viel Gläsern man von Rauschtrinken spricht. Meist wird die Grenze von vier Gläsern oder mehr bei Frauen oder fünf Gläsern und mehr (60 g reiner Alkohol) bei Männern während einer Gelegenheit als Kriterium angesehen (Gmel et al. 2003; Naimi et al. 2003). Es gibt unterschiedliche Grenzwerte, ab welcher Häufigkeit Alkoholräusche gesundheitlich problematisch sind. Meist wird das zumindest zweimal monatliche Rauschtrinken als Schwellenwert definiert.

Gemäss Daten aus Schweizer Spitälern hat zwischen 2003 und 2005 das Rauschtrinken bei Jugendlichen zugenommen (Wicki, Gmel 2008). Auf

1000 Notfälle in der Altersgruppe von 10 bis 23 Jahren kamen in den Jahren 2002/2003 knapp 8 Fälle mit der Diagnose akuter Rausch oder schädlicher Gebrauch als Haupt- oder Nebendiagnose. Zwei Jahre später, also 2004/2005, war die Anzahl der Fälle bereits auf 11 gestiegen (Wicki, Gmel 2008). Fast alle 26 Kantone verzeichnen einen Anstieg der alkoholbedingten Diagnosen bei Jugendlichen. In der französischsprachigen Schweiz kommen Alkoholintoxikationen nach wie vor häufiger vor als im deutschsprachigen Teil des Landes. Besonders betroffen von Alkoholintoxikationen sind die 14- bis 15-jährigen weiblichen Jugendlichen und die 16- und 17-jährigen Jungen (Wicki, Gmel 2008). Diese Fallzahlen sind gemäss den Autoren nur die Spitze des Eisberges und zeigen nicht das tatsächliche Ausmass des exzessiven Rauschtrinkens bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Studie erfasste nur diejenigen, die stationär oder teilstationär in Schweizer Krankenhäusern behandelt wurden. Die Jugendlichen, die durch Hausärzte, in spitalunabhängigen Notfallaufnahmen und ambulanten Drogenbehandlungsstellen betreut wurden, sind nicht einberechnet. Das gleiche gilt für Jugendliche, die von der Polizei nach Hause gebracht wurden oder die keinerlei ärztliche oder medizinische Hilfe annehmen wollten oder konnten.

Die negativen Konsequenzen des übermässigen Alkoholkonsums beschränken sich nicht nur auf die klassischen Intoxikationsfolgen wie Übelkeit, Gedächtnislücken und Kopfschmerzen. Die Folgen reichen unter anderem von Gewalt, Aggressionen, Vandalismus, sexuellen Übergriffen, ungeschütztem Geschlechtsverkehr, ungewollten Schwangerschaften, Problemen im Schulbereich bis zu Konflikten im persönlichen Umfeld (Klingemann, Gmel 2001). Der Kausalzusammenhang von Berausung und Aggressionen wird durch mehrere epidemiologische Studien und experimentelle Forschung gestützt (Collins, Schlenger 1998; Babor et al. 2005). Nicht zu vergessen sind Unfälle infolge Fahrens im angetrunkenen Zustand mit teilweise schweren bis tödlichen Folgen.

Es hat sich gezeigt, dass die reine Wissensvermittlung wenig Effekt auf den Substanzkonsum von Jugendlichen hat (Hanewinkel, Wiborg 2003). Deshalb dürfen gerade Präventionsprojekte mit Jugendlichen und für Jugendliche nicht der illusorischen Aufrechterhaltung einer sucht- und drogenfreien Gesellschaft dienen (Lindenau 2008). Drogen, wie beispielsweise Alkohol, gehören zu dieser Welt und Jugendliche wollen ein mitbestimmender und mitgestaltender Teil dieser Welt sein (Berthel 2008).

Die Bedeutung von Peergruppen

Um zu verstehen, weshalb in der Alkoholprävention der Peer-Education-Ansatz als viel versprechende Methode angesehen wird, wird kurz auf die Begrifflichkeit und die Möglichkeiten durch den Einsatz von Peers eingegangen.

Ein Peer ist nicht nur eine Person gleichen Alters, sondern bedeutet ein Gleichsein, was sich auf den gleichen Rang oder Status beziehen kann. In der Präventionsarbeit gehören Peers derselben Sozialgruppe an wie die Zielgruppe und sind auch in derselben präventiv tätig. Im Vergleich dazu gehören Multiplikatorinnen und Multiplikatoren einer anderen Gruppe als ihrer Adressatengruppe an. Das können z.B. Schülerinnen und Schüler einer höheren Klasse sein, die in einer anderen präventive Arbeit leisten (Koller 1999).

Aus der Suchtarbeit ist bekannt, dass Gleichaltrige mittels Gruppendruck häufig negativ auf das Risikoverhalten, insbesondere auch auf den Alkohol- und den Tabakkonsum ihrer Kolleginnen und Kollegen einwirken können (Kern-Scheffeldt 2005; Bellutti 2006). Andererseits übernehmen Peergruppen im Jugendalter unterschiedliche Funktionen zur Bewältigung von allgemeinen Entwicklungsaufgaben und Problemen im Jugendalter. Inzwischen haben sich Peer-Strukturen als wichtiger Bestandteil in Organisationen von Lehr-, Lern- und in Erziehungsprozessen etabliert. Peers kennen die aktuelle Lebensrealität der Jugendlichen, deren Normen, Werte und Verhaltensweisen. Untereinander verfügen sie oft über (ähnliche) Interaktionsmuster, d.h. sie gebrauchen die gleiche Sprache, nutzen dieselben Rituale und Symbole. Durch diese gemeinsamen Berührungspunkte kommunizieren die Peers mit den Jugendlichen auf gleicher Augenhöhe.

In den letzten Jahrzehnten wurde man erneut auf die wichtige Rolle der Peers in den Bereichen Gesundheit und Prävention aufmerksam. Bereits in der 70er und 80er Jahren, als Themen wie der Konsum illegaler Drogen, Essstörungen, die Aidsproblematik und die Schwangerschaftsverhütung aktuell waren, wurde die Erfahrung gemacht, dass durch den Einsatz von Gleichaltrigen ein breites Zielpublikum innerhalb der Jugendkulturen erreicht werden kann (Kaestner, 2003). Deshalb sollten Präventionsprojekte dieser Tatsache auch Rechnung tragen, nicht zuletzt auch, weil eine hohe Effizienz und Wirksamkeit der Peer-Education nachgewiesen wurde. Denn Jugendliche werden bei diesem Ansatz nicht nur als reine Adressatinnen und Adressaten sondern als Partnerinnen und Partner anerkannt (Kern-Scheffeldt 2005).

Der Peer-Education-Ansatz und die Partizipation von Jugendlichen

Jugendliche können als Akteure Präventionsprojekte mitentwickeln und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen tätig sein. Unter Peer Education wird eine kommunikative Prävention verstanden, wobei Laienmultiplikatorinnen und -multiplikatoren, die ihrer eigenen Zielgruppe angehören, eingesetzt werden (Koller 2003). Es wird von der Erkenntnis ausgegangen, dass sich präventive Inhalte einfacher durch Gleichaltrige vermitteln lassen, sozusagen der Zugang durch die gleiche Augenhöhe von Sender und Empfänger erleichtert wird. Der Wunsch dabei wäre, dass die Botschaften möglichst unaufdringlich in die zu erreichende Peer Group gelangen (Kern-Scheffeldt 2005). Mittels Schulungen – sei dies von Erwachsenen oder anderen Jugendlichen – werden die ausgewählten bzw. interessierten Jugendlichen auf ihren Einsatz vorbereitet.

Peer-Education-Projekte können unterschiedliche, partizipative Beteiligungsgrade für Jugendliche und junge Erwachsene haben. Die Einteilung nach Frehner et al. (2004) berücksichtigt fünf Stufen:

1. **Information:** Aktive, selbst bestimmte oder passive, selektive Informationen als Grundlage für Partizipation.
2. **Mitsprache:** Erworbene Informationen werden im diskursiven Austausch verarbeitet und bewertet, um daraus Ideen und Vorschläge für das Projekt zu entwickeln.

3. **Mit-Entscheidung:** Eine Mischung aus Fremd- und Selbstbestimmung, ein Kompromiss, aber auch ein erster Schritt in Richtung Verantwortung.
4. **Mitbeteiligung:** An der Realisierung informierte Beteiligte engagieren sich am Projekt, nehmen am Prozess teil, entscheiden über die Ziele mit.
5. **Selbstverwaltung und Kontrolle:** Werden die 5 Stufen miterlebt, kann schliesslich das Erreichte kontrolliert und verwaltet werden.

Die Stufen 1 und 2 werden dabei als unechte Formen der Partizipation bezeichnet und erscheinen eher als Alibi-Partizipation. Erst ab den Stufen 4 und 5 kann von einer echten Partizipation gesprochen werden.

Beim nachfolgend beschriebenen Alkoholpräventionsprojekt «smartconnection» handelt es sich tendenziell um ein Peer-Projekt, das durch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren umgesetzt wird und das den Jugendlichen eine weitestgehende Mit-Entscheidung und Partizipation gewährt.

Das Projekt «smartconnection»

Seit Juni 2007 wird das Pilotprojekt «smartconnection» im Kanton St. Gallen durch die Fachstelle ZEPRA bzw. dem «smartconnection»-Team umgesetzt. Das Projekt zielt darauf ab, die besonders gefährdete Gruppe der 16- bis 24-Jährigen auf spezifischen jugendrelevanten Veranstaltungen wie Konzerten, Partys usw. zu erreichen und sie als Members («Teilnehmende») für das Projekt «smartconnection» zu gewinnen. Im Vordergrund steht dabei die Verminderung des Alkoholkonsums sowie der Anzahl der Rausche von jungen Besuchern und Besucherinnen. «smartconnection» setzt nicht nur primärpräventiv an, sondern versucht auch, die Risikogruppe durch Peer-to-Peer-Gespräche zu erreichen. Die Jugendlichen sollen für die Thematik sensibilisiert werden und sich mit dem eigenen (problematischen) Trink- und Konsumverhalten auseinandersetzen. Jugendliche, die – unter Berücksichtigung der Jugendschutzbestimmungen – an Events («Veranstaltungen») massvoll und verantwortungsbewusst Alkohol konsumieren, werden belohnt.

Die Umsetzung von «smartconnection» ist stark auf die Einsicht und das Interesse der Veranstalter von Events angewiesen, die Jugendschutzbestimmungen einzuhalten und Trunkenheit, Gewalt und negativen Schlagzeilen vorzubeugen. Zunehmend mehr Verantwortliche aus den Gemeinden und den örtlichen Jugendarbeits- bzw. Suchtfachstellen, die meist mit der Problematik vertraut sind, fragen das Projekt für ihre Party oder jugendrelevante Veranstaltung an. Die jugendlichen Veranstaltungsbesucher erhalten je nach Alter (jünger als 16 Jahre bzw. jünger als 18 Jahre) ein farbiges Armband, damit ihnen kein Alkohol (jünger als 16 Jahre) bzw. keine Spirituosen (jünger als 18 Jahre) ausgeschrieben werden. Am Ende der Veranstaltung können die Jugendlichen einen freiwilligen Alkoholblastest absolvieren. Liegt der Alkoholgehalt unter 0,3 Promille, erhalten sie Punkte, die dann gegen attraktive Preise wie z.B. Kinoeintritte oder Schwimmbad-Abonnemente eingetauscht werden können. Dieses Belohnungssystem spricht Jugendliche an, denn sie haben eine hohe Bereitschaft, gesundheitsbezogene Verhaltensweisen auszuüben, wenn damit positive Konsequenzen verbunden sind.

Ihnen sind meist unmittelbare Auswirkungen wichtiger als der langfristige Nutzen, der aus einem gesundheitsbewussten Verhalten entstehen kann (Pinquart, Silbereisen 2004).

Damit eine Alternative zu alkoholischen Getränken besteht, werden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bar-Projekten und in Absprache mit den Veranstaltern attraktive alkoholfreie Cocktails zu günstigen Preisen angeboten. Ausserdem wird beim Eintritt und während der Veranstaltung durch die Präventionshelferinnen und -helfer auf Sinn und Zweck von «smartconnection» hingewiesen und erklärt, wie Punkte gesammelt werden können. Ohne missionarisches Vorgehen kann so der Alkoholkonsum thematisiert werden. Verhältnisprävention wird somit durch Verhaltensprävention ergänzt, d.h. die Durchsetzung der Jugendschutzbestimmungen zum Ausschank von Alkohol an Jugendliche wird durch die Jugendarbeit überprüft, aber auch durch individuelle Ansprache von Mitgliedern der Zielgruppe erweitert.

Nach der Einführung und dem Coaching während drei jugendrelevanter Veranstaltungen durch die «smartconnection»-Projektberaterin oder den -Projektberater, wird die örtliche Jugendarbeit der Umsetzungspartner von «smartconnection» vor Ort. Die Betreuung der Veranstaltungen wird von der regionalen Jugendarbeit wahrgenommen. Jugendliche aus den Gemeinden sind – meist ehrenamtlich – als Präventionshelferinnen und -helfer auf den Events tätig. Sie lernen, alkoholfreie Drinks zu mixen, und werben für «smartconnection» im jungen Zielpublikum um Members. Dabei werden sie von Jugendlichen aus der sogenannten Kerngruppe unterstützt. Bei ihnen handelt es sich um Projektmitarbeitende, die entsprechend entschädigt werden. Diese speziellen Peers nehmen an der Schulung für Präventionshelfer und -helferinnen teil und sind jeweils an den ersten drei Anlässen anwesend. Sie coachen die jugendlichen Präventionshelferinnen und -helfer bei der Umsetzung: vom Armbänderanlegen, über das Mixen von alkoholfreien Cocktails bis zur Werbung für die Teilnahme an «smartconnection» beim jungen Publikum.

Mit dem Projekt werden also drei Ansätze verfolgt:

- Schulung und Begleitung von Teams von Jugendlichen, die im Sinne von Peer to Peer Präventionsmassnahmen vor Ort, d.h. an Veranstaltungen, Festen, Events usw. umsetzen, mit dem Ziel, dass die Jugendschutzbestimmungen eingehalten werden.
- Ausbildung und Einbindung von Jugendlichen in einer sogenannten Kerngruppe. Diese Peers sind als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren das Verbindungsglied zwischen der regionalen Jugendarbeit, den Teams von Jugendlichen und der Projektleitung. Der Kerngruppe werden Strukturen, Ressourcen und Know-how zur Verfügung stellt. Zudem werden sie von der Projektleitung gecoacht.
- Moderates Trinken wird mit einem Bonussystem belohnt. Der verantwortungsvolle Konsum ist mit einer Belohnung in Form von Punkten gekoppelt. Die Punkte können gegen ethisch vertretbare Angebote eingetauscht werden. Die jugendlichen Gäste können sich als Members bei «smartconnection» an den Anlässen oder zu Hause bzw. nach erfolgreichem Alkoholttest erstmalig registrieren lassen.

Chancen und Barrieren des Peergruppen-Ansatzes

Bezüglich der Präventionsaufgabe der Peers unterscheidet sich das Projekt im Wesentlichen bezüglich zwei Punkten von anderen Peer-Projekten: a) Die Jugendlichen üben ihren Präventionsauftrag dort aus, wo Gleichaltrige direkt dem Risikoverhalten ausgesetzt sind. Es handelt sich nicht um eine blosser Vermittlung von erwünschtem Verhalten. Verhaltensweisen können direkt vor Ort beeinflusst werden, indem die Jugendlichen zu Beginn der Veranstaltung angeregt werden, nichts oder wenig zu trinken. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich von den schulischen Projekten, die sich eher theoretisch mit dieser Thematik auseinandersetzen. Die jugendlichen Veranstaltungsbesucherinnen und -besucher werden darin unterstützt, ihr Verhalten zu überdenken und sich unter Umständen anders zu verhalten, als es in ihrer Freundesgruppe üblich ist. Dem Peergruppendruck kann entgegengewirkt werden, indem andere Vorbilder zur Verfügung stehen. Diese anderen Verhaltensweisen werden durch gleichaltrige Präventionshelferinnen und -helfer beeinflusst.

Im negativen Sinn kann es für Präventionshelfende auch bedeuten, dass sie bei ihren Bemühungen und Aufklärungsversuchen von Gleichaltrigen nicht ernst genommen oder nicht beachtet werden. Um solchen Autoritätsproblemen keinen Vorschub zu leisten, werden vorzugsweise Präventionshelferinnen und -helfer ab 18 Jahren eingesetzt. Trotzdem kann es Situationen geben, mit denen auch über 18-Jährige überfordert sind. Deshalb ist es sehr wichtig, dass die Jugendarbeit vor Ort im Hintergrund diese Anlässe mit begleitet. Durch die Volljährigkeit der Jugendlichen wird aber auch dem Umstand Rechnung getragen, dass die Veranstaltungen meist bis in die späte Nacht bzw. den frühen Morgen dauern.

Die Erfahrungen, die die Kerngruppenmitglieder beim Ansprechen und Anwerben des jugendlichen Zielpublikums für «smartconnection» gemacht haben, zeigen, dass die angesprochenen Jugendlichen grösstenteils positiv reagieren. Manchmal wird ihnen aber unterstellt, sie seien «konservative Abstinenzler», «Moralapostel» oder sie würden ja selbst Alkohol konsumieren. Diese Rückmeldungen sind besonders interessant, da «smartconnection» ausdrücklich kein abstinenz- sondern ein akzeptanzorientiertes Alkohol-Präventionsprojekt ist und dies durch die geschulten Peers auf den Event-Einsätzen auch vermittelt wird. Viele der jungen Veranstaltungsbesucherinnen und -besucher interessieren sich für «smartconnection» vor allem dann, wenn sie alleine sind. Wenn sie sich in einer Gruppe bewegen, ist die Hemmschwelle wegen des Gruppendrucks grösser. Es ist eine leichte Tendenz auszumachen, dass es den Präventionshelferinnen und -helfern einfacher fällt, das jeweils andere Geschlecht anzusprechen. Die Motivation sei dann grösser, weil man dem andersgeschlechtlichen Gegenüber mehr Sympathie entgegenbringen würde.

Ein weiteres wichtiges Element im Projekt ist die Bar, an der alkoholfreie Drinks angeboten werden. Sie ist oft ein Anziehungspunkt an den Events, der zum Teil auch durch Musik unterlegt ist, damit die Jugendlichen auf den «smartconnection»-Stand aufmerksam werden. Durch das sichtbare professionelle Shaken und Mixen wird einerseits die Attraktivität der alkoholfreien Getränke erhöht, andererseits bedeutet das für die jungen Barkeeperinnen und Barkeeper einen grossen Image- und Statusgewinn beim jugendlichen Zielpublikum. Folglich ergeben sich oftmals gute und unbefangene Kommunikationsmöglichkeiten mit den jungen Gästen über das Thema Alkohol. Mehrheitlich sind diese auch an dem Engagement der Präventionshelferinnen und Präven-

tionshelfer interessiert, stellen entsprechende Fragen zum Einsatz an der Bar im Speziellen und zu «smartconnection» im Allgemeinen.

Der bewusste Peer-Einsatz bei «smartconnection» profitiert unter anderem davon und anerkennt, dass die Jugendlichen Expertinnen und Experten in der Kommunikation mit ihrer Peer Group sind. Dies bezieht sich sowohl auf die Zielgruppe, welche die Events besucht, als auch auf das persönliche Umfeld der jugendlichen Akteure. Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen kennen sich in einer Lebenswelt aus, zu der ältere Erwachsene meist keinen Zugang mehr haben. Sie können Veränderungen wahrnehmen, bevor sie augenscheinlich werden, und sie haben Einblick in die sich heutzutage immer schneller wandelnden Trends der Jugendkultur. Wir können ihren Zugang und unser Fachwissen einsetzen und die Synergien gemeinsam für eine Verbesserung des Jugendschutzes nutzen.

Die Jugendlichen der sogenannten Kerngruppe sind sehr stark am Projekt beteiligt und können sich weitgehend einbringen. Bei diesen Jugendlichen kann – wenn erneut die Abstufung nach Frehner et al. (siehe oben) herangezogen wird – im Grossen und Ganzen von einer echten Mitsprache im Sinne von Stufe 4 gesprochen werden. Die Kerngruppe wurde bereits im Vorfeld in die Projektentwicklung einbezogen. Sie nutzten ihre Mitsprache, damit sich «smartconnection» jugendgerecht präsentieren kann, und entschieden über neue Elemente des Projektes, wie z.B. die Bar oder die professionelle Musikanlage. Mitbeteiligt waren sie auch durch den selbständigen Entwurf und die Auswahl der Arbeitskleidung für die Eventeinsätze. Der Name «smartconnection» entstand ebenfalls durch die Mitarbeit der Kerngruppe und das Logo wurde von den Jugendlichen massgeblich mitbestimmt. Wichtig war es, mit dem Namen einerseits Spass, Coolness aber auch die Verbindung zwischen jungen Menschen auszudrücken. Dieser Einbezug garantiert, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kerngruppe mit der Corporate Identity identifizieren. Auch bei der Auswahl der Preise bzw. Belohnungen für das jugendliche Zielpublikum redet die Kerngruppe mit, denn wer weiss besser als sie, was im Moment angesagt, «in» und «cool» ist. Impulsgeber für die seit Oktober 2008 neu aufgestartete Website von «smartconnection» war wiederum die Kerngruppe. Sie verlangte nach einer jugendgerechteren Site, die u.a. den Members interaktive Kommunikationsmöglichkeiten bietet.

Die Stufe 5 der Partizipation im Modell von Frehner et al. (siehe oben), nämlich die Selbstverwaltung und Kontrolle eines Projekts, die noch einen Schritt über die Mitgestaltung hinausgeht, ist bei «smartconnection» nicht grundsätzlich gegeben. Wenn sich die Jugendlichen jedoch als Alternative zu anderen Bar-Projekten für das Betreiben einer eigenen Bar entscheiden, könnte für diesen Bereich von Selbstverwaltung und Kontrolle gesprochen werden. Dies setzt aber von Seiten der Jugendlichen Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit voraus. Bedingt durch ihre persönlichen Lebensumstände wie Schule, Lehre, Studium, Partnerschaft, Freundinnen und Freunde sowie eigene Freizeitaktivitäten fällt es ihnen teilweise schwer, sich ein mittel- bis langfristiges selbstverantwortliches Engagement im Bereich der Bar vorzustellen.

Schlussbemerkungen

Rauschtrinken und Massenbesäufnisse sind inzwischen Teil der heutigen Jugendkultur. Eltern und Gemeinden sind mit dem gravierenden Problem des übermässigen

gen Alkoholkonsums von jungen Menschen meist überfordert. Zudem fehlen umfassende Präventionskonzepte, die der wachsenden Zunahme des Rauschtrinkens entgegenstehen. «smartconnection» setzt auf ein neuartiges Konzept in der Alkoholprävention, indem mit Jugendlichen für Jugendliche gearbeitet wird. Es ist in mehrfacher Hinsicht innovativ, denn neben Peer-Education-Ansätzen wird die aktuelle Jugendkultur berücksichtigt, in der Musikveranstaltungen, elektronische Medien wie Internet und Mobilien, Konsumgüter usw. eine wichtige Rolle spielen. Überdies setzt «smartconnection» nicht auf Abschreckung und Drohungen, sondern geht auf das Lebensgefühl von Jugendlichen ein und belohnt das positive Verhalten der Jugendlichen mit attraktiven Preisen. Das Projekt steht für gute Partylaune, genussvolles Feiern und coole (alkoholfreie) Drinks und greift die Trends Gesundheit, Mobilität und Vernetzung auf. Dass es sich bei «smartconnection» in vielerlei Hinsicht um ein trendiges und zukunftssträchtiges Projekt handelt, zeigt die Tatsache, dass «smartconnection» den Zukunftspreis 2008 in der Kategorie «Beste Soziale Innovation» des Zukunftsinstituts von Matthias Horx gewonnen hat.

Die bisherigen guten Erfahrungen im Projekt und das Interesse an der Multiplikation auch in anderen Kantonen und Regionen sind positive Schritte. Trotzdem wird es notwendig sein, das Projekt oder mindestens gewisse Aspekte davon sobald wie möglich zu evaluieren, damit auch empirisch die Wirkung des Ansatzes von «smartconnection» belegt werden kann.

Summary

„smartconnection“

An alcohol prevention project by and for teenagers

Binge drinking has again moved into the media focus due to the so-called Botellones, teenagers' mass booze-ups. Besides regulations at the legal level and the enforcement of youth protection regulations, the teenagers must also be reached where they congregate and where there is the danger that they will drink excessively; this applies to youth-relevant events such as parties, concerts or open airs. The alcohol prevention project «smartconnection» is taking a different approach in this respect. On the one hand it supports the teenagers to comply with youth protection regulations at events for teenagers. On the other, it motivates the youngsters to moderate alcohol consumption by means of a bonus system. Peers as prevention helpers try on site to win young people over to participate in the project and inform them about the advantages of moderate alcohol consumption. Experience to date has shown that other teenagers of the same age can win over the youngsters for prevention since they communicate with them on the same level. Moreover, the projet is conceived such that it also takes into consideration the teenagers' life world, e.g. the teenagers' leisure time activities.

Résumé

«smartconnection»

Un projet de prévention de l'alcoolisme pour et par les jeunes

L'ivresse ponctuelle a attiré à nouveau l'attention des médias et du public par ce que l'on appelle les bottellons, des beuveries en masse de jeunes. Outre les réglementations sur le plan législatif et l'application des dispositions de protection de la jeunesse, il faut aussi toucher les jeunes là où ils se trouvent, là où ils risquent de boire beaucoup trop; c'est-à-dire les événements rassemblant les jeunes tels les soirées, les concerts ou les open airs. Le projet de prévention de l'alcoolisme «smartconnection» explore à cet égard de nouvelles pistes. Il soutient d'une part le respect des dispositions de protection de la jeunesse lors de manifestations pour les jeunes, et en même temps, il motive les jeunes par un système de bonus à modérer leur consommation d'alcool. Des pairs comme partenaires de prévention essaient de convaincre sur le terrain les jeunes gens de participer au projet en leur expliquant les avantages d'une consommation modérée de l'alcool. Les expériences faites jusqu'à présent ont montré que des gens de même âge peuvent rallier les autres jeunes à la cause de la pré-

vention, car ils communiquent avec eux sur un pied d'égalité. Le projet est en outre conçu de façon à englober le cadre de vie comme par exemple ce qui touche au loisir des jeunes.

Literaturverzeichnis

- Babor, T., Caetano, R., Casswell, S., Edwards, G., Giesbrecht, N., Graham, K., Grube, J., Gruenewald, P., Hill, L., Holder, H., Homel, R., Österberg, E., Rehm, J., Room, R., Rossow, I., 2005: Alkohol – kein gewöhnliches Konsumgut Forschung und Alkoholpolitik. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Bellutti, N., 2006: Risikoverhalten und Alkoholkonsum. Risikowahrnehmung, Sensation Seeking, Self-Monitoring. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Collins, J.J., Schlenger, W.E., 1988: Acute and chronic effects of alcohol use on violence. *Journal of Studies on Alcohol* 49, 516-521.
- Frehner, P., Pflug, D., Weinand, C., Wiss, G., 2004: Partizipation wirkt! Funtasy Projects. Bern: BAG.
- Gmel, G., Rehm, J., Kuntsche, E., 2003: Binge drinking in Europe: definitions, epidemiology, and consequences. *Sucht*, 49, 2, 105-116.
- Gmel, G., Kuntsche, E., 2006: Forschungs- und Abschlussbericht der Studie Alkohol-Intoxikationen Jugendlicher und junger Erwachsener. Eine Sekundäranalyse der Daten Schweizer Spitäler. Lausanne: sfa/ispa.
- Hanewinkel, R., Wiborg, G., 2003: Effektivität verhaltenspräventiver Interventionen zur Suchtvorbeugung. *Suchttherapie* 4, 183-191.
- http://www.espad.org/plugins/literature/Admin/Uploads/Espad_2007_National%20Report%20Germany.pdf («The European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs»).
- Kaestner, M., 2003: Peer Education – ein sozialpädagogischer Arbeitsansatz. In: Martin, Nörber. (Hrsg.). *Peer Education Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige* (S.50-63). Weinheim, Basel und Berlin: Beltz.
- Kern-Scheffeldt, W., 2005: Peer-Education und Suchtprävention. *SuchtMagazin*, 5, 3-10.
- Klingemann, H., Gmel, G.; 2001: *Mapping the Social Consequences of Alcohol Consumption*, S.170. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Koller, G., 1999: Meet the need. Guidelines for Peer-group-Education preventing addiction in out-of-school-youthwork. Münster.
- Koller, G., 2003: euro youth. Ein Studien- und Lesebuch zum europäischen Praxisprojekt. Münster: Landesverband Westfalen-Lippe, Koordinationsstelle Sucht, Bozen: Amt für Jugendarbeit der autonomen Provinz Bozen/Südtirol.
- Naimi, T.S., Brewer, R. D., Mokdad, A, Denny, C., Serdula, M.K., und Marks, J. S., 2003: Binge Drinking Among US Adults. *Jama*, 289, 1, 70-75.
- Nörber, M., (Hrsg.), 2003: *Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige*. Weinheim, Basel und Berlin: Beltz.
- Pinquart M., Silbereisen, R., K., 2002: Gesundheitsverhalten im Kindes- und Jugendalter: Entwicklungspsychologische Erklärungsansätze. *Bundesgesundheitsblatt*, 45, 873-878.
- Steiner, M., Knittel, T., Zweers, U., 2008: Wissenschaftliche Begleitung des Bundesmodellprogramms «HaLT – Hart am LimiT» Endbericht. Basel: Prognos AG.
- Tobler, N., 1992: «Drug Prevention programs can work: research findings». *Journal of addictive diseases*, 11, 1-28.
- Wicki, M., Gmel, G., 2005: Rauschtrinken in der Schweiz – eine Schätzung der Prävalenz aufgrund verschiedener Umfragen seit 1997. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA).
- Wicki, M., Gmel, G., 2008: Alkohol-Intoxikation Jugendlicher und junger Erwachsener. Ein Update der Sekundäranalyse der Daten Schweizer Spitäler bis 2005 (Forschungsbericht Nr.46). Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA).

Korrespondenzadresse

Rosemarie Raslan-Allgäuer, ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung, Frongartenstrasse 5, 9001 St.Gallen, E-Mail: rosemarie.raslan-allgaeuer@zepra.info